

Radio predigt

Rita Bausch

**Der Stern,
der politisch sein will**

Mt 2,1–12

Martin Liedtke

Gott sieht das Herz an

1 Sam 16,7

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Der Stern, der politisch sein will Rita Bausch, Theologin Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung Freiestrasse 4, 8570 Weinfelden	3
Evangelische Radiopredigt Gott sieht das Herz an Martin Liedtke, Pfarrer Freie Missionsgemeinde BL Standweg 6, 4410 Liestal	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Der Stern, der politisch sein will

Mt 2,1–12

Am fünften Tag des neuen Jahres darf ich Ihnen von Herzen wünschen: Über Ihrer Zeit möge Gottes Segen sein. Ihre Tage sollen die Freude kennen. Was Sie Gutes tun, soll Ihnen gelingen. Und mögen Sie Menschen mit sich auf dem Weg haben, die Ihnen gut sind. Das wünsche ich Ihnen von Herzen.

Morgen, am 6. Januar, feiern die Christen das Fest Epiphanie, Erscheinung des Herrn, oder wie es bei uns weit herum heisst: Das Fest der Heiligen Drei Könige.

Bei vielen stehen jetzt die drei Männer bei der Krippe, die im Osten aufgebrochen sind und den Weg zum neugeborenen Kind gesucht haben. In vielen Krippendarstellungen sind die Drei die Schönsten, die Edelsten, die Vornehmsten. Als solche begegnen wir ihnen auch auf Bildern, die Künstler zum Geheimnis von Weihnachten gemalt haben.

Einer der drei Suchenden ist meistens ein Schwarzer. Einer hat meistens orientalische Gesichtszüge und Kleider. Der dritte scheint ein Europäer zu sein.

Wir nennen sie «Heilige Drei Könige», weil wir von drei Gaben wissen und weil sie so fürstlich auftreten. Sie bringen im Gegensatz zu den heimat- und rechtlosen Hirten Geschenke zum Kind: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Das funkelt und duftet und lässt einem fast das Wasser im Mund zusammenfliessen wie die daher kommen. Der ganze Reichtum, die ganze Pracht der Erde scheint sich beim kleinen Jesus zu versammeln.

Zu diesem Fest steht in Familien oft ein Königsuchen auf dem Tisch mit einer glitzernden Krone drauf. Wer das Stück Kuchen erwischt, in dem eine kleine Königsfigur steckt, bekommt auch die Krone und darf an diesem Tag regieren oder sich etwas wünschen.

In vielen Gottesdiensten wurden schon gestern Abend oder werden heute die Sternsinger ausgesandt. Oft wie Könige aus verschiedenen Erdteilen ausgestattet, gehen sie von Haus zu Haus oder zu jenen, die ihren Besuch wünschen. Sie singen Weihnachtslieder und bitten um Gottes Segen ins neue Jahr für alle, die in diesem Haus wohnen. Sie zeichnen mit Kreide die Jahreszahl und die Initialen C M B an den Türrahmen. Das heisst: Christus mansionem benedicat – Christus segne dieses Haus.

Und auf ihrem Segensgang bitten sie um Geld. Sie helfen damit Kindern in Ländern der Südhalbkugel dieser Erde zu einem menschenwürdigeren Leben.

Etwas gehört auch zum Fest noch dazu: der Stern. Er ist geradezu sehr wichtig. Die Geschichte steht im Mt-Evangelium:

Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Bethlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: «Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen».

Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem. Er liess alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Messias geboren werden solle. Sie antworteten ihm: «In Bethlehem in Judäa; denn so steht es bei dem Propheten: Du, Bethlehem im Gebiet von Juda, bist keineswegs die unbedeutendste unter den führenden Städten von Juda; denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der Hirt meines Volkes Israel».

Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und liess sich von ihnen genau sagen, wann der Stern erschienen war. Dann schickte er sie nach Bethlehem und sagte: «Geht und forscht sorgfältig nach, wo das Kind ist; und wenn ihr es gefunden habt, berichtet mir, damit auch ich hingehe und ihm huldige». Nach diesen Worten des Königs machten sie sich auf den Weg. Und der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war. Dort blieb er stehen. Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr grosser Freude erfüllt. Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar. Weil ihnen aber im Traum geboten wurde, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land. (Mt 2,1–12)

Jene, die wir Könige nennen, nennt die Bibel Sterndeuter; Menschen, die Sternbilder am Nachthimmel lesen können. Für Astronomen vor gut 2000 Jahren war das Entdecken eines neuen Sternes am Firmament ein Zeichen, dass sich für die Erde etwas Wichtiges ereignete.

Diese Männer, vielleicht aus einer jüdischen Gemeinde in Babylonien, wussten, dass ihr Volk daheim unter der harten Regierung des Königs Herodes und unter der fremden Oberherrschaft der Römer den Erlöser, den Messias von Gott erwartete. Es muss für sie ein so grosser, leuchtender, neuer Stern gewesen sein, dass auch etwas Grosses, Leuchtendes geschehen sein musste wie das Kommen des ersehnten Retters. Es musste einer sein wie ein neuer, befreiender und guter König für's unterdrückte Volk.

Mit dem Stern haben sie ihn gefunden.

Wenn das Evangelium erzählt, dass die Sterndeuter das Kind verehrten und ihm ihre Geschenke brachten, so will das vor

allem sagen: Da haben Mächtige dieser Erde sich nicht gescheut anzuerkennen, dass es noch einen Mächtigeren gibt. Es ist ihnen gewiss geworden, dass er der wirkliche König ist, der einzige König wie Gott ihn meint.

In der Heiligen Schrift heisst es: Er wird sein wie ein Hirte – wie einer, der gut zu den ihm anvertrauten Menschen schaut und sich um sie sorgt, gerade vor allem um jene, die die Sorge besonders brauchen: die Kleinen, die Schwachen, die, die den richtigen Weg nicht allein gehen können. Er ist ein Hirt-König für gar alle Menschen. In ihm offenbart Gott seine Sorge um alle, seine Liebe zu allen.

Deshalb sind in den bildlichen und figürlichen Darstellungen die Astronomen aus dem Osten zu Vertretern der Macht aus der ganzen damaligen Machtwelt (Persien, Nordafrika und Rom) geworden.

Mir kommt zum Fest Epiphanie 2003 die Frage: Welche Vertreter der Macht auf dieser Erde möchten wir heute gerne zur Krippe hinstellen? Welche Machthaber und Machthaberinnen erleben wir so, dass sie den Grösseren über sich gefunden haben und ihn anerkennen? Welche einflussreichen Frauen und Männer binden ihre politischen Hoffnungen bei ihm an und orientieren sich an ihm, wie sie ihre Macht gebrauchen? Welche Mächtigen haben den Stern gesehen und sind ihm gefolgt?

Oder: Welchen Mächtigen dieser Erde möchten wir den Stern wünschen, der sie hin zur Krippe führt, damit sie den Ort finden, wo sie lernen können, ihre Macht wie Hirten für ihr Volk zu gebrauchen, für alle Völker der Erde; wo sie erleben können, dass einer auch für sie Erlöser, guter Hirten-König sein will?

Kurz vor Weihnachten habe ich ein Foto gesehen aus dem Frühjahr 2002: Kein Stern, sondern ein militärischer Aufklärungsballon verbleibt über der Geburtskirche in Bethlehem, in der sich

gegen 200 Palästinenser verschanzt hatten. Mir tat das sehr weh. Und ich erinnere mich an einen anderen Stern. Vor nicht allzu langer Zeit wurde er Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen angeheftet. Sie wurden damit in den grausamen Tod geschickt. Mir weint das Herz wieder.

Was haben wir mit dem Stern, dem Stern über Bethlehem gemacht? Was machen wir aus ihm noch immer – an allzu vielen Orten auf dieser Erde?

Oder auch: Wo ist noch immer Jerusalem als Ort der Macht, die keine andere neben oder über sich duldet? Wo überall ist Jerusalem, wo so grosse Angst vor Machtverlust herrscht, dass nur mit Klein- und Angstmacherei, mit Abwehr und Ausgrenzung politisiert werden kann – und wo so keine Erlösung, keine Rettung, kein Friede für das Volk, für alle Völker dieser Erde Chancen hat?

Ich frage mich auch ganz persönlich: Wird in meiner Art zu leben, mächtig zu sein an meinem kleinen Lebensort, spürbar, dass ich den Stern gesehen habe und ihm gefolgt bin?

Ich bin froh, dass auf Epiphanie hin in vielen Stuben die Reichen und Mächtigen zum Kind in der Krippe kommen und sich vor ihm neigen, sich vor ihm kleiner machen, weil Jesus Christus wirklich der Grössere und Massgebende ist. Ich bin froh, dass sie dem die Macht lassen, dem sie gehört; dass sie den zum Ratgeber annehmen, der ein Hirte-König für alle sein will. Ich bin froh, dass sie uns aufrüttelndes Zeichen sind.

Ja, Epiphanie ist auch ein politisches Fest.

Ich bin froh, dass den Sternsinger-Kindern ein Sternträger vorausgeht und in diesen Tagen in so mancher Haustüre steht und hinweist auf den und auf das, was in seinem Namen für Frieden und Zukunft für alle Völker zu tun wichtig ist.

Ich wünsche denen, die heute oder morgen den Kuchen teilen, Zeit für ein Gespräch darüber, wie gute Machthaber und Machthaberinnen – wie Gott sie meint – sein sollen.

Ich wünsche uns allen einen Stern, der uns den Weg dorthin weist, wo wir den Grösseren finden, bei dem wir lernen dürfen, wie wir die Zukunft auf Frieden hin gestalten können.

Gott, schenke allen Deinen wegweisenden Stern. Amen

Gott sieht das Herz an

1 Sam 16,7

Der Prophet Samuel stand wieder einmal vor einer schwierigen Aufgabe. Einen von den sieben Söhnen des Isai aus Bethlehem sollte er zum neuen König salben. So lautete der Auftrag Gottes an ihn. Er hatte jedoch keine Ahnung, welcher von den sieben Söhnen es sein sollte. Das hatte Gott ihm nicht gesagt. Nun stand er da und liess sich einen nach dem anderen von Isaïs Söhnen vorstellen. Bereits der Erste, der Älteste, machte auf ihn einen guten Eindruck. Er war gross gewachsen und sah gut aus. «Der ist es bestimmt», fuhr es Samuel durch den Kopf. Zum Glück hatte er es nur gedacht und noch nicht ausgesprochen. Eine innere Stimme, die Stimme Gottes, belehrte ihn eines Besseren: *«Lass dich von seinem Aussehen und von seiner Grösse nicht beeindrucken. Er ist es nicht. Denn ich urteile nach anderen Massstäben als die Menschen. Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.»* (1 Sam 16,7)

Samuel begriff sofort: Ich selbst bin gar nicht in der Lage, diese sieben Söhne zu beurteilen. Im Innersten weiss nur Gott, was für Menschen sie sind, welche Stärken und welche Schwächen sie haben.

Die Spannung stieg, als auch der zweite und der dritte Sohn nicht auserwählt wurden. Samuel wartete auf einen Fingerzeig Gottes. Schliesslich fiel die Wahl Gottes auf den Jüngsten, David den Schafhirten. Ihn mussten sie zuerst von der Weide holen. «Salbe ihn», sagte die Stimme Gottes zu Samuel, «er ist es!» Und Samuel gehorchte. Äusserlich unterschied sich David nicht wesentlich von seinen Brüdern. Aber Gott wusste, welcher Glaube und welche Begabungen in ihm steckten. Er konnte in sein Herz schauen. So wurde David zum bedeutendsten König Israels.

Wie beurteilen wir andere

Nach welchen Kriterien beurteilen wir andere Menschen? Das ist eine Kernfrage in Samuels Erlebnis. Hätte sich die Geschichte in unserer Zeit zugetragen, dann hätte Samuel womöglich noch einige Referenzen über die Kandidaten eingeholt, Stellungnahmen von Leuten mit Sachverstand und Menschenkenntnis, vielleicht sogar ein psychologisches Gutachten angesichts der grossen Aufgabe, die David bevorstand. Und trotzdem, so meine ich, hat der Ausspruch Gottes bis heute nichts von seiner Gültigkeit eingebüsst:

«Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.»

Dieser Satz wurde zur evangelischen Jahreslosung für das Jahr 2003 gewählt, und er liefert Stoff für genügend Denkanstösse, um ein ganzes Jahr darüber nachzudenken.

Unser Wissen ist vorläufig

Zu allererst ist mir bewusst geworden: Unser Urteil über einen anderen Menschen bleibt immer nur ein vorläufiges. Niemand von uns sieht wirklich in das Innerste eines anderen hinein. Das bleibt Gott vorbehalten. Die Frage ist, ob wir uns dieser Vorläufigkeit immer bewusst sind. Der Prophet Samuel besass die innere Grösse, sich seine «Inkompetenz» – wenn ich das einmal so nennen darf – einzugestehen. Er wartete geduldig ab, bis er sich seiner Sache ganz sicher war, anstatt voreilig zu handeln. Sein Abwarten und sein inneres Hören auf Gott bewahrten ihn vor einem krassen Fehlentscheid.

Wie schnell sind wir mit unserem Urteil über andere zur Stelle, ohne dass wir wirklich die Hintergründe kennen. Wir erhalten bruchstückhafte Informationen aus den Medien, die uns in Wort und Bild als glaubwürdig verkauft werden. Wir glauben, dass wir informiert sind, aber schon morgen kann unser sogenannter Wissensstand völlig überholt sein. Die Affäre um das Botschaf-

ter-Ehepaar Borer in Berlin war im vergangenen Jahr ein Beispiel dafür. Behauptungen und Gegenbehauptungen, angebliche Beweise oder Fälschungen, Widersprüche und Ausreden, Verwirrung ohne Ende, aber vielleicht mit System. Vermutlich wissen wir bis heute noch nicht, wie sich wirklich alles zugetragen hat, und wir werden es nie erfahren. Haben wir auch in dieser Affäre die Bescheidenheit, uns eines letzten Urteils – über wen auch immer – zu enthalten? Niemand verlangt von uns ein Urteil, das ist nicht unsere Aufgabe. Ist das nicht befreiend? Und wie reagieren wir beim nächsten Mal? Fallen wir wieder auf die gleichen Mechanismen herein, oder haben wir eine gesunde Skepsis und Zurückhaltung im Urteil gelernt? Können wir Ungeklärtes offen lassen, und das Urteil über andere Gott überlassen?

Auch wir werden von anderen beurteilt

Ein zweiter Aspekt: Auch das, was andere Menschen über uns wissen, ist nur vorläufig und bruchstückhaft. Trotzdem werden auch wir immer wieder von anderen beurteilt – oder gar verurteilt. Gott allein kennt die volle Wahrheit über uns. Das klingt ein wenig beängstigend: «Gott kennt die volle Wahrheit über mich» – aber es ist eigentlich etwas sehr Tröstliches für einen Menschen, der an Gott glaubt und ihm vertraut. Hier ist endlich jemand, dem ich nichts vormachen muss, der mich versteht und weiss, wie ich es wirklich meine. Dieses Wissen entlastet mich und kann eine grosse Hilfe darstellen, wenn wir mit den Urteilen anderer über uns Mühe haben.

Nur Gott weiss, wie viel von dem, was wir nach aussen zu erkennen geben, nur eine Maske ist. Oftmals schützen wir uns damit, um nicht verletzt oder hinterfragt zu werden.

- Wir geben uns zum Beispiel nach aussen hin freundlich, aber wie viel davon ist wirklich echt und kommt von Herzen, wie viel ist bloss anezogen oder in beruflichen Ausbildungskursen antrainiert?

- Andere Menschen wirken eher traurig und verschlossen. Sie rufen unser Mitleid hervor, aber wie viel an ihrem Verhalten ist letztlich Selbstmitleid oder ein Suchen, um anerkannt, geachtet und geliebt zu werden? Gott weiss es.
- Manche Leute wirken ausgesprochen fromm und gottgläubig. Aber in ihren Herzen blüht die Unehrllichkeit. Sie fahren wie auf zwei Gleisen. Nach aussen hin sind sie gute Christen, wenn es aber ums Geld geht oder ums Rechthaben in einem Streitfall, dann hört die Nächstenliebe bald auf und es tritt eine ganz andere Persönlichkeit zutage. Diese Menschen stehen innerlich über den «normalen» Christen – vergleichbar mit den Pharisäern zur Zeit Jesu –, aber das sind eben innere Vorgänge, bei denen es um unsere Motive geht, die im Letzten wiederum nur Gott kennt.
- Schliesslich denke ich an Menschen, die auf uns streng und unnahbar wirken, bis hin zur Arroganz und Überheblichkeit. Dahinter kann aber durchaus ein sehr liebenswürdiger Mensch stecken, der selber an seiner Gefühlskälte leidet und spürt, wie ihn das einsam und unverstanden macht. Gestehen wir auch solchen Menschen zu, dass Gott ihr wahres Ich kennt?

So verschieden wir Menschen sind, haben wir doch eines gemeinsam: niemand kennt uns besser als Gott, der uns geschaffen hat, mitsamt unseren Eigenarten und Unterschieden. Danken Sie Gott dafür, dass er Sie und ihre Situation wirklich versteht und richtig einordnet. Und gestehen Sie dieses Recht auch den anderen Menschen um Sie herum zu. Unser Urteil über andere und ihr Leben ist immer nur vorläufig. Wer korrekturbereit bleibt und auf die leisen Fingerzeige Gottes achtet, ist auf der richtigen Spur. Gott sieht das Herz an, mein Herz und das der anderen.

«Herr, lehre mich jeden Tag neu, meine Mitmenschen mit Deinen Augen zu sehen.»